

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 6

Artikel: Echte und falsche Gemeinschaft
Autor: Baumann, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

genau, wie wichtig Soldaten sind, die ihre Pflicht mit Freude tun, die ihre weniger festen Kameraden immer wieder anspornen und mitreißen. Wir wissen auch, wenn wir ehrlich sind, daß diese Kategorie Soldaten (man verstehe mich recht und verwechsle sie nicht mit preußischen Militaristen und Enthusiasten) in den Kriegsjahren langsam kleiner wurde, aber gerade in der Zukunft, da die Militärgegner erneut ihr Haupt erheben, wichtig sind.

Zu meinen zwei Forderungen an die Rekrutierungen: **Vermehrte Beachtung der fachlichen und körperlichen Eignung** bei der Einteilung

und **vermehrtes Abstellen auf erwiesene körperliche Leistungsfähigkeit** bei der Tauglichkeitsuntersuchung gesellt sich also als Drittes die **Beachtung der Wehrfreudigkeit**.

Man mag der Meinung sein, daß meine wenigen Beispiele nicht so wichtig seien. Sie stammen nur aus meinem, beschränktem Blickfeld, können aber auch hier vermehrt werden. Ich bin aber überzeugt, daß sich nicht gerade alle Fehler der Rekrutierungsweise vor meinen Augen abspielten und daß deshalb die Beispiele von beliebig vielen Personen beliebig vermehrt werden können. So ergeben sich beachtliche

Auswirkungen, die gerade in Zukunft nicht vernachlässigt werden dürfen.

Meine Ausführungen sind Kritik, und Kritik an Wehrinstitutionen im allgemeinen nicht bequem. Aber sie sind nicht Kritik um der Kritik willen, sondern entspringen der Absicht, ein Thema anzurühren, das ohne Zweifel Beachtung verdient. Vermehrtes Augenmerk auf die Methoden der Rekrutierung wird zuletzt wichtig sein, um auch im zukünftigen Frieden unserem Vaterland eine schlagkräftige Armee zu erhalten.

Lt. Jetzer Robert.

Echte und falsche Gemeinschaft

Massengeist, Massenbegeisterung, Massenwahn, Massenpsychose — diese Entwicklungsstufen in der modernen Kultur legten wir vor einiger Zeit im «Schweizer Soldat» (Nr. 34) auseinander, unter dem Titel «Von der Masse zur Gemeinschaft». Doch mit dem Ruf nach «Gemeinschaft» ist nicht alles getan, wie viele glauben. Denn kranke Massenmentalität kann auch aus falschem Gemeinschaftsgeist herauswachsen.

Gewiß ist echte Gemeinschaft ein höchster Wert. Doch wir erinnern daran, wie diese Idee mißbraucht wurde, im geschriebenen und ungeschriebenen Wort der nationalsozialistischen Propaganda. Wir wollen nicht die Vorwürfe an unser nördliches Nachbarvolk wiederholen, sondern durch sachliche Feststellungen unsere Selbstbesinnung in einer wesentlichen Frage vertiefen.

Mit dem nationalsozialistischen Umbruch wurde, wie so vieles andere, auch die Idee der Gemeinschaft totalisiert, in der «Volksgemeinschaft» wie auch in dem fanatischen, dämonisierten «Geist» der kleinen Terrorgruppen, von der «Elite» um den Führer bis hinunter zu den Tausenden von Gruppen der SS-Leute und der Hitlerjungen. So verblendet wurden viele, daß sie Väter und Brüder nach ihrer Gesinnung bespitzelten und anzeigten. Folge waren viele Verhaftungen, Konzentrationslager, oft noch schlimmeres. In jedem Falle war es ein **tödlicher Schlag in die natürliche Gemeinschaft der Familie**.

In gleicher Weise wurde auch gesunder Geist in Tausenden von natürlichen Arbeitsgemeinschaften, in kulturellen und geselligen Kreisen überwältigt, selbst in der Gemeinschaft der Gläubigen in der Kirche. Überall wurden die Wurzeln echten Gemeinschaftsgeistes, gegenseitiges

Vertrauen und Offenheit und des «Einander-Geltenlassens» zerhackt. Dann stand jeder allein, gelähmt in seinen Impulsen zum Mitmenschen hin, so daß dann alle von jenem propagierten, einzig «richtigen» und sanktionierten Gemeinschaftsgeist geknebelt werden konnten. Bis sie dann, wie gewünscht, fanatisiert waren, von der Gemeinschafts-Psychose gepackt, in der sie dann nicht nur in den totalitären Krieg getrieben wurden, sondern auch zu jenem Unmenschlichen, das jetzt enthüllt wurde. Viele waren vollständig vom Dämonischen besessen, dem satanischen Gegenspieler des echten Gemeinschaftsgeistes.

Dieser extreme Aspekt zeigt uns, in was sich Gemeinschaftsgeist verwandeln kann.

Bei uns hat sich in der Kriegszeit durch eigenes Mühen und durch ein gütiges Schicksal ein Gemeinschaftsgeist entwickelt, an dem ein besonderer wertvoller Zug die Beachtung aller verdient.

In unserer mobilisierten Armee wirkte ein hoher Geist, von der Spitze bis in jede Einheit und Gruppe hinunter. Jeder wurde gepackt, umfassen, getragen, angetrieben zur höchsten Leistung, und zu andern Zeiten zu Geduld und gelassenem Warten geleitet.

Diesem Gefühl des vollständigen Aufgehens in der soldatischen Gemeinschaft half ein anderes in starkem Ausmaß: das Wissen, daß er selbst, und jeder seiner Kameraden mit **andern Gemeinschaften** innerlich verbunden blieb: mit seiner Familie, mit seinem Arbeitskreis, und mit seinen weiteren gesellschaftlichen, lokalen, politischen und kulturellen, religiösen Lebenskreisen. Aus diesen kam er in den Ablösungsdienst, und dorthin kehrte er nachher wieder zurück. Der Qualitätsarbeiter zu seinen

Werkzeugen und Maschinen, deren glattes Funktionieren und Spielen er mit allen Fasern spürt; der Funktionär und Angestellte des Betriebes in seinen Arbeitsrayon; selbst der trockene Aktenmensch ist in seine Akten verliebt. Der Lehrer blieb mit dem Herzen mit seiner Klasse verkettet, und mit jedem Kind darin; der Forscher mit seinen Studien und Experimenten.

Unser Bauer hat im Aktivdienst alles Wetter, Hitze und Frost, am gelassensten ertragen, doch sein Sinnen war zu Hause, auf den Feldern, im Stall, im Haus, und galt der Frage: ob wohl die Seinen die Arbeit zur rechten Zeit zu bewältigen vermöchten.

Wir könnten noch seitenlang berichten von der **innigen Verbundenheit unseres Soldaten mit seinen natürlichen Lebenskreisen**. Sie blieb ihm erhalten, soweit es überhaupt möglich und mit dem Dienstleben verträglich war; sie wurde nie bagatellisiert durch das militärische Getriebe; im Gegenteil suchte man jene Verwurzelung zu festigen und zu verbreiten. Die Anerkennung jener Lebensgemeinschaften gab jedem einzelnen erhöhte Wertung, stärkte seine Persönlichkeit; gerade wenn er sich ganz und voll in die Gemeinschaft seiner Truppe hineingab. Sie ließ ihn nämlich umgekehrt das Kameradschaftliche im Dienst, ja selbst das Äußere an der straffen Form höher schätzen. Denn innerlich war er nicht jener Totalisierung seines menschlichen Gemeinschaftswillens ausschließlich auf das Heer hin ausgesetzt, die so «verheerend» wirken konnte. Hier stellt sich ein anderes Problem als die Achtung vor der Einzelpersönlichkeit: auch ihre menschlichen Beziehungen, ihre Lebensgemeinschaften, in der sie atmet, wirkt, mitbaut, sind Werte, die niemals zerstört werden dürfen.

Denken wir an das Schicksal, in das sich der deutsche Soldat hineinreiben ließ. Schon vor dem Kriege kam seelische Gleichschaltung: Liebe zum eigenen Grund wird zur Ideologie von Blut und Boden verflochten; der Industriearbeiter wurde schon damals deportiert nach dem Ort des zweckmäßigsten Einsatzes. Was im Krieg dann in den Seelen getötet wurde, ist bekannt, daß nur blinde Kriegsmaschinen übrigblieben, zum Teil — Bestien, die nur ihre Gattung leben ließen. Auf dieser Stufe stand die Gemeinschaftsseele in den kleinen Terrorgruppen, den Leitungen der Konzentrationslager. Jeder andere Geist galt ihr nichts, sie neidete ihm das Leben.

Vor dem Kriege schon war der organisierte und gelenkte Gemeinschaftsgeist der Gruppen eifersüchtig auf allen andern «Geist», wenn er sich zum Leben regte.

Echter Geist der Gemeinschaft ist jedoch nicht exklusiv, nicht eifersüchtig, sondern weit und frei. Er erfährt wohl den einzelnen zuzeiten ganz, läßt ihn aber auch **als Persönlichkeit ganz**, mit ihren Wurzeln, wie auch mit all den festeren und feineren Fäden, die ihn mit andern Menschen zu verschiedenartigen Lebensgemeinschaften verweben. Man kann nicht nur das Selbstbewußtsein des einzelnen töten, sondern auch seine menschlichen Beziehungen zu den Lebensgemeinschaften zerschneiden, und damit den seelischen Tod bewirken.

Das alles hat uns der Aktivdienst eigentlich erst ganz klar und bewußt gemacht. Und nun wollen wir die demobilisierten Soldaten, und jene, die noch heimkehren werden, beschwören, daß sie jenen echten Gemeinschaftsgeist, den freien, toleranten,

weiten, in ihrem Bewußtsein aufrecht erhalten. Denn nun droht ihm die Gefahr, unterzugehen: in den Interessen der wirtschaftlichen Existenz, in denen seiner Klasse, seiner Partei, seiner Clique. Mit dem Verschwinden des militärischen Druckes von außen fühlen wir uns nicht mehr so nahe zusammengedrängt und verbunden.

Wir dürfen uns über den «Frieden» keine Illusionen machen, auch selbst bei uns nicht. Noch gibt es keine Arbeitslosigkeit, die Demobilisierten wurden sofort absorbiert im Produktionsprozeß. Doch der Existenzkampf wird für viele härter werden, namentlich für Ältere, wenn sie wegen der jungen Kräfte weniger notwendig, teilweise sogar «abgebaut» werden. Militärdienst mit Lohnausgleich an die Familie hört auf, als «Ueberbrückung» zu dienen. Ebenso freiwilliger Dienst, der so manchen, namentlich Auslandschweizer, aufnahm für lange Jahre. Der geforderte Abbau der kriegswirtschaftlichen Maßnahmen und Ämter wird kommen müssen, und nicht jeder Entlassene wird wieder ohne weiteres beschäftigt werden oder etwa als Verwaltungsbeamter nach Deutschland auswandern können.

So kommen denn viele in Versuchung, zur Partei, die ihm am meisten verspricht, zu gehen, oder zu einer andern Organisation, oder den Staat für sich denken zu lassen, wie es vorher die Armeeleitung und der «Bund» tat. Sie vergessen, daß es ein «Bund» ist, der seine Existenz und die Mittel nur auf den unzähligen und mannigfaltigen Gemeinschaften der Arbeit, der Familie, des Lebens, den Gemeinden gründet. Diese Wurzeln darf der einzelne niemals vergessen, denn auch er ist dort selbst verwurzelt.

Auch geschwellte Hoffnungen kön-

nen den weiten, echten Gemeinschaftsgeist betören: Sonderinteressen politischer, wirtschaftlicher Kreise glauben nun ihre große Zeit gekommen, zu fechten und zu fordern. Mit dem Aufhören des äußeren Druckes müsse nun alles «Hemmende» abgebaut werden. Wie leicht wird da auch die gegenseitige schöne Rücksichtnahme aus der Kriegszeit abgebaut. Der Friede darf nicht zum Kriege aller gegen alle werden unter dem Deckmantel von «Gemeinschaften» und dem blinden rücksichtslosen Verfolgen ihrer Sonderziele.

Bedenken wir: zwar ist unser materieller «Lebensraum» sehr klein; aber **unser wahrer Lebensraum ist geistig, und daher unbegrenzt**. Aus diesem geistigen Boden können vielerlei Gemeinschaften neben- und miteinander wachsen, ohne sich gegenseitig zu ersticken.

Aber auch dieser weite geistige Lebensraum bleibt nicht ohne Gefährdung von außen. Schon türmen sich sturmanzeigende Wolken: unbeschränkter Kollektivismus im Osten, vom Westen ungehemmter Merkantilismus. Wir kommen vielleicht in ein tosendes Gewitter. Nicht der Atombomben, aber der heftigsten geistigen und ideologischen Kämpfe. Sie werden aber auch unsere materiellen Existenzgrundlagen, unsere Wirtschaft und Arbeit aufwühlen.

Und wieder müssen wir neutral bleiben. Und diese Neutralität ist sehr schwer zu halten. Doch wir können es, wenn wir den echten, allseitigen Gemeinschaftsgeist, der alle Richtungen, alle Parteien, jede Persönlichkeit gelten läßt und sie doch alle umfaßt und bindet. So wie er während des tobenden Weltkrieges in uns allen erwuchs und sich bewährte!

Dr. H. Baumann.

Wehrmannsdank

Vor sechs Jahren wurden wir mobilisiert. Wem bleiben jene Stunden nicht unauslöschlich, als ein kaltes Weltenschicksal jäh ins blühende Leben griff und Millionen Herzen erstarren ließ.

Doch, wie schön, wie gesegnet steht heute die Dienstzeit in unserer Erinnerung. Nie waren wir der Schweizer Heimat näher, als zusammen mit den Dienstkameraden aller Grade. Des Dankes für den, über alles Erfassen wunderbaren Schutz unseres Landes sind heute die Ausdrucksmittel des öffentlichen und des privaten Lebens voll. Der Soldat verspürt ihn stumm im Herzen.

Unser Hauptmann hat schöne, klare Worte gefunden, um seiner

Truppe für ihre Leistungen zu danken. Im Militär ist es so, daß die Vorgesetzten sprechen, daß sie nicht nur anordnen und befehlen, sondern auch die Leistungen, die es verdienen, loben und dafür danken. Der Soldat aber, hört zu, und tritt ab. Es verhält sich hier umgekehrt zu der Lebensordnung des Geistigen, wo es der einfache Gläubige, der Laie ist, welcher seinem Höchsten dankt.

Darf der Wehrmann nicht auch jenen Teil seines Dankes seinen Vorgesetzten, vor allem seinem Truppenführer, zum Ausdruck bringen, der ihnen gebührt, für ihre militärische Führung, Erziehung und Fürsorge? Darf ein einfacher Kanonier Ihnen

heute sagen, Herr Hauptmann, daß er stets große Freude an Ihnen gehabt hat! Bei allem gegebenen dienstlichen Abstand und Beobachtung der militärischen Form, war ihm sein Hauptmann stets wie ein reiferer Bruder erschienen, streng, doch immer korrekt und zugleich menschlich. Und, als Gratiszulage, stets gut aufgelegt, manchmal bis zum Schabernack, ohne sich dabei das geringste zu vergeben. So bleibt eine lautere, helle Erinnerung an ihn zurück. Dadurch wurde der ganze Aktivdienst zum menschlich schönsten Erlebnis.

Herr Hauptmann, Kanonier Luginsland meldet sich ab!

Adrian Syrth.